

344

344

**Bildungs-Ausschuß der sozialdemokr. Partei
und der freien Gewerkschaften Düsseldorfs.**

Vorstellung im Stadttheater.

Sonntag den 30. April 1911, nachmittags 2 Uhr:

Weber unsere Kraft.

Schauspiel in 2 Teilen von Björnsterne Björnson.
Nach der autorisierten Uebersetzung.

Zweiter Teil.

In 4 Aufzügen. — Spielleitung: Bela Duschak.

Personen:

Holger, Fabrik- besitzer . . .	Egon Hebeberg	Anders Knoll (gen. „Feldmaus“)	Ernst Herz
Credo . . .	Fr. Wendi	Otto Herre . . .	Arthur Schetter
Spera . . .	Flory Heine	Else (gen. „Das Plumeau“)	Bettina Brehm
(s. Schwest. Kinder)		Der braungefl. Mann . . .	Arthur Schetter
Halben, Baumstr.	Fr. Scharwenta	Anders Hoel	Emil Birth
Eltas Sang . . .	Werner Böger	Hans Braa	Hugo Lazar
Nahel Sang . . .	Amélie Schier	Henrit Sem	Karl Geride
Bratt . . .	Fritz Schmidt	Per Stua	Ernst Bedau
Falk, Pastor . . .	George Bedow	Hans Olsen	Jahn Hofnecht
Ketil	Heinr. Gärtner	Apelund	Willy Beuger
Mo	Otto Busch	Ein altes Weib	Anna Walburg
Blom	Robert Weberg	Eine rohe Männerstimme	B. Morscheuser
Sverb	Herm. Heine	E. Weiberstimme	Marie Sieg
Anter	George Bedow		
Ein hoher Tenor	Paul Lenoir		

Viele Fabrikanten.

(Inhalt siehe Rückseite.)

Umbesetzungen insolge von Erkrankungen behält sich die Direktion vor.
Einlaß 1 1/2 Uhr. Anfang 2 Uhr. Ende ungefähr 5 Uhr.

Mit dieser Vorstellung haben die Veranstaltungen des Bildungs-
ausschusses — abgesehen von den noch laufenden Unterrichtskursen —
für den Winter 1910/1911 ihr Ende erreicht.

Der morgige Tag ist der Weltfeiertag der Arbeit, der Tag der

Maifeier.

Wir erwarten, daß sich auch die Besucher unserer heutigen Vorstellung
recht zahlreich an unseren Maifestveranstaltungen beteiligen.

Der Bildungs-Ausschuß.

Ueber unsere Kraft

(2. Teil).

Schauspiel in 4 Akten von Björnstjerne Björnson.

Dieser, der zweite Teil eines gewaltigen Werkes des großen norwegischen Dichters, der jetzt zur Darstellung kommen soll, erfordert zum besseren Verständnis ein Eingehen auch auf den ersten Teil. Björnson führt uns da hinauf nach dem hohen Norden seines Vaterlandes, in das Land der Mitternachtssonne, das Land des Rätselhaften, Geheimnisvollen. Die Natur geht in diesem Lande über das Gewöhnliche, Alltägliche hinaus, fast den ganzen Sommer über ist es hell, oder es herrscht eine doch nur schwache Dämmerung. Die Sonne sinkt nicht unter den Horizont, wo sie dann oft durch Seenebel verschleiert drei bis viermal so groß erscheint; und dann die Farbwirkungen auf die Wolkengüge, auf das große gewaltige Meer, und die gigantischen, düsteren Felsenmassen; vom stärksten, glühendsten Rot bis feinsten, zartesten Gelb-Weiß. Und dann das Nordlicht in der langen Winternacht, mit seinen ewig wechselnden, unruhig zuckenden Symphonien von leuchtenden Farben. — Unvergesslich und groß in seiner Einsamkeit ist dieses Land. Es sind eigenartige Menschen, die hier oben wohnen, tiefreligiös und ernst, ohne laute, lärmende Fröhlichkeit mit einem Hang an mystisches, übernatürliches, kurz — an das Wunder selbst zu glauben. Unter diesen Menschen lebt einer, der Pfarrer Sang, der im Glauben an das Wunderbare alle anderen übertrifft und durch das Suggestive, was der feste, unbedingte Glaube an das Wunder einer Persönlichkeit verleiht, Kranke heilt und sie dem Leben und den Ehren zurückgibt. Der Ruhm dieses ungewöhnlichen Menschen verbreitet sich überall hin und der Glaube an die Wunderkraft seines Gebetes wird unbedingt. Pfarrer Sang glaubt an eine Mission, die er zu erfüllen habe und verteilt sein Hab und Gut an die Bedürftigen; er denkt dabei nicht an sein eigenes todkrankes Weib oder an seine beiden Kinder, Rahel und Elias, deren Erziehung er fremden Händen anvertraut, um in seinem Missionswerk nicht behindert zu werden. Erst als die nunmehr erwachsenen Kinder zurückkommen, denkt er daran, die Kraft des Gebets und seines wunderbaren Gottesglaubens an seinem eigenen Weibe zu versuchen. Rahel und Elias jedoch, die ihn im Gebet unterstützen sollen, haben in der fernen Stadt den Glauben an die Macht des Gebets verloren und er unternimmt darum die Rettung seines Weibes allein. In der Kirche betet er einen ganzen Tag für sie. Ein Bergsturz findet statt, die Erdmassen drohen die Kirche, in der er betet, zu verschütten, aber kurz vorher biegen sie, wie von überirdischen Mächten geleitet, ab. Er ist gerettet und Hunderte von Menschen stehen, staunen und — glauben an ein neues Wunder. Dann kehrt er in sein Haus zurück in der festen Zuversicht, daß sein Weib ihm gesund entgegenkommen muß. Und sie kommt auch, aber in seinen Armen sinkt sie plötzlich tot zusammen. Pastor Sang legt seine Hand auf ihr Herz, schaut nach oben und spricht in kindlichem Tone: „Aber das war ja nicht die Absicht —?“ — „Oder? — Oder.“ — Dann greift er plötzlich nach seinem

Herzen und stirbt an der Seite seines Weibes. Kröger, ein anderer Pfarrer fragt: „Was meinte er mit diesem „Oder“? — Bratt, ebenfalls ein Geistlicher, antwortet: „Ich weiß es nicht zu sagen, aber — er starb daran.“ — Ja, er starb daran, als ihn der Zweifel überkam, als ihm klar wurde, daß der Glaube, daß die Macht des Gebets nicht unbegrenzt seien. Pfarrer Bratt, ein an der Religion Zweifelnder, der sich bei Sang neuen Glaubensmut holen wollte, wird in seinen Zweifeln bestärkt und wendet sich nun dem Kampf für die Schwachen und Unterdrückten zu, indem er einen in der Stadt ausgebrochenen großen Arbeiterstreik leitet. Er sucht in seinem Eintreten für die Schwachen gleichsam einen Ersatz für den ihm verloren gegangenen Glauben. Ob er ihn darin gefunden? — Björnson gibt uns keine bestimmte Antwort darauf, wie überhaupt auf das ganze große Problem. Er kann es nicht, es ist über seine Kraft, es ist auch über unsere Kraft. —

Ist der erste Teil der Dichtung ein mehr religiöses Problem, so stellt der zweite den Versuch zur Lösung einer mehr volkswirtschaftlichen sozialen Frage dar. Er führt uns in das Königreich der Industrie, die Stadt. Die Arbeiter, die den Fabrikanten die Reichtümer schaffen, sind in luft- und lichtlose Höhlen, in das dumpfe Bett eines abgeleiteten Stromes hinabgedrängt. Die Verzweiflung treibt sie zum Streik und der frühere Pfarrer Bratt zeigt sich als ihr Führer. Einer ist es, der die Streikenden mit Geldmitteln unterstützt, Sangs Sohn Elias. Er und seine Schwester haben inzwischen eine reiche Erbschaft gemacht. Rahel verwendet ihr Vermögen zur Anlage eines Hospitals und der Fabrikant Holger — einer von denen, womit die Arbeiter im Streik liegen — gewährte Rahels Bestrebungen namhafte Unterstützung. Elias hingegen hat sich völlig in den Dienst der von Bratt vertretenen Sache gestellt. Und er erfährt seine Aufgabe mit heiligem Ernst. Er wohnt mitten unter den Arbeitern in den Hütten des alten Flußbettes, im Volksmunde charakteristisch die Hölle genannt. Seine ganze Habe verwendet er auf das Gelingen des Streiks, indem er Tag um Tag aus den verschiedensten Teilen der Stadt, ohne Vorwissen Bratts und der Streikenden namhafte Summen sendet, sie auf diese Weise in den Glauben wiegend, als erregt das Los der Arbeiter die öffentliche Aufmerksamkeit und die Teilnahme reicher Freunde. Während so Elias' Mittel zusammenschmelzen, bessert sich die Lage der Fabrikanten, die dem Verbands der Arbeiter den Fachverein der Unternehmer entgegenstellen. Als Elias den Streik verloren und seine Mittel erschöpft sieht, reißt in ihm unter der Einwirkung geheimnisvoller Einflüsse der Plan, die Versammlung der Fabrikanten, die Holger in eine renovierte und von alten Minengängen unterzogene Burg einberufen hat, in die Luft zu sprengen. Alles, so sagt er in einem letzten Gespräch mit der Schwester, von dem wir wünschen, daß es leben soll, muß durch den Tod gehen. „Willst du, daß etwas weiterlebt, so stirb dafür! Das Christentum empfing sein Leben am Kreuze. Das Vaterland von den Gefallenen. Keine Erneuerung außer durch den Tod.“ Nur diejenigen, die für ihre Sache in den Tod zu gehen wissen, reißen die Massen, die Menschheit mit sich fort.

Elias' Plan gelingt. Er selbst geht dabei zugrunde und mit ihm die Versammlung der Fabrikanten. Holger allein ausgenommen. Eben haben sie endgültig die Gründung eines Fabrikantenvereins und seine Ausdehnung über das ganze Land, ja über die ganze Industriewelt beschlossen, da bricht das Unheil

über sie herein. Die die Arbeiter mit brutaler Macht noch tiefer in den Staub treten wollten als zuvor, die nicht mit ihnen unterhandelten, sondern empörende Bedingungen zu diktieren, nur die Macht der Gewalt und des Kampfes schonungslos zur Geltung zu bringen gedachten, sie liegen unter den Trümmern des Schlosses verschüttet. Bratt wird über dem Geschehnis wahnsinnig und wähnt sich stets im Gespräch mit „Herrn Lassalle“. In ihrem Schmerz über des Bruders Tat und Verlust findet Rahel Trost in dem Anblick von Credo und Spera, eines Geschwisterpaares, das dessen Eltern beim Tode ihrer Obhut anvertraut hatten, das ihr jedoch von Holger, dem Onkel beider entzogen worden. Ihre symbolischen Namen, Glaube und Hoffnung zeigen an, wie auf der unter den Kämpfen der Gegenwart heranwachsenden Jugend die Zukunft der Gesellschaft ruht. Eine Erweiterung der technischen Erfindungen und ihre Nutzenanwendung für alle wird die materielle Frage des Lebens lösen; die Schule ist es, die die Menschen in diesem Sinne zu erziehen und ihnen beizubringen hat, wie die Menschheit nicht für einen überweltlichen Himmel, sondern für das Glück der Erde geschaffen ist. Das ist die Erkenntnis, die Credos und Speras Vater diesen Kindern als Vermächtnis hinterlassen hat. Nun macht Rahel mit den Kindern sich auf zu Holger, um ihn zu bitten, die Arbeiter, die er vor kurzem noch brüst zurückgewiesen, zu empfangen; „denn e i n e r muß den Anfang machen mit dem Vergeben,“ sagt sie. —

Der Dichter findet aber auch in diesem zweiten Teile keine uns befriedigende Lösung seines Problems. Mit einem Kompromiß können wir uns nicht abfinden wie Björnson. Der Dichter vermag es eben nicht, sich von der bürgerlichen Denkweise loszumachen. Der Befreiungskampf, wie ihn die Arbeiter führen, ist ihm etwas Unbekanntes oder doch wenigstens Unwesentliches. Darum konnte er ja keinen anderen Ausweg aus der in seinem Schauspiel geschaffenen Situation finden.

Björnstjerne Björnson nennt die Stimmung unter den Bewohnern der „Hölle“, jenes Arbeiterviertels, „Volksverzweiflung.“ — Nun wohl, diese Arbeiter wußten keinen Ausweg und auch Elias nicht; und weil es über seine Kraft ging, das Los der Aermsten zu ändern, reißt in ihm der Entschluß zu jener Tat der Verzweiflung und er opfert sich dabei selbst, immer noch in dem festen Glauben, durch seinen und der Unterdrückten Tod, dem Volke den Weg zum Lichte bahnen zu können. Doch das war über seine Kraft und er starb daran, ganz wie der Pfarrer Sang im ersten Teil. Was lehrt uns dieses Schauspiel? —

Nun, uns Arbeitern der Jetztzeit ist der Glaube, daß die soziale Entwicklung eine andere Lösung herbeiführt, zur festen Zuversicht geworden und darum kennen wir jene „Volksverzweiflung“ nicht.

„Arbeiten und nicht verzweifeln“, heißt ein modernes Wort. Das gilt für einen jeden von uns. Nicht am Siege unserer Sache zweifeln, sondern arbeiten, ein jeder an seinem Platze, in der Werkstatt, im Hause, im Freundeskreise arbeiten. Einer für alle, alle für einen, dann ist der Sieg unser. Das sei unsere feste Zuversicht. Und die Erringung des endlichen Sieges, sie

ist nicht über unsere Kraft.

K. Chr. R.

über
 tie
 ihr
 dit
 Sch
 der
 Ge
 „S
 un
 Sp
 ihr
 On
 Gl
 der
 sch
 und
 Leb
 zu
 für
 ges
 Wal
 mac
 die
 emp
 gebe

 uns
 prop
 vern
 mad
 ihm
 Dat
 Scha

 wch
 — 9
 Elia
 Fern
 Verz
 fester
 den
 Kraf
 Teil.

 Entn
 gewo

 Das
 zweif
 Werf
 alle
 Zue



turaler Macht noch
 or, die nicht mit
 Bedingungen zu
 and des Kampfes
 en, sie liegen unter
 att wird über dem
 im Gespräch mit
 des Bruders Tat
 id von Credo und
 Eltern beim Tode
 von Holger, dem
 abolischen Namen,
 unter den Kämpfen
 Zukunft der Gesell-
 schen Erfindungen
 terielle Frage des
 en in diesem Sinne
 ie Menschheit nicht
 das Glück der Erde
 credos und Speras
 rlassen hat. Nur
 um ihn zu bitten,
 zurückgewiesen, zu
 chen mit dem Ver-

weiten Teile keine
 Mit einem Kom-
 nson. Der Dichter
 Denkweise loszu-
 rbeiter führen, ist
 s Unwesentliches.
 us der in seinem

g unter den Be-
 lksverzweiflung.“
 usweg und auch
 ng, das Los der
 zu jener Tat der
 mer noch in dem
 t Tod, dem Volke
 s war über seine
 Sang im ersten

be, daß die soziale
 festen Zuversicht
 zweiflung“ nicht.
 modernes Wort.
 ege unserer Sache
 Plage, in der
 Einer für alle,
 sei unsere feste
 Sieges, sie

K. Chr. R.

Alwin Gerlich, Wallstraße 10, Düsseldorf.